

# Deckel drauf

## Kiels Kommunales Kino in der „Pumpe“ ist bedroht

KIEL. Die Filmfreunde in Kiel können es kaum fassen. Das Kommunale Kino in der „Pumpe“ (KoKi) ist in seiner Existenz bedroht. Schuld daran ist nicht mangelndes Publikumsinteresse, schuld ist eine kommunale Kulturpolitik, die in Zeiten finanzieller Krisen nur noch den Rotstift als einziges Heilmittel zu kennen scheint.

Dabei kann sich die Bilanz des bundesweit renommierten KoKi sehen lassen. Sein Programm ist in Anspruch und Vielseitigkeit ohne Vergleich und unersetzlich in Kiel. Als eines der größten in Deutschland erreicht das KoKi mit rund 14 Vorstellungen pro Woche ca. 30 000 Besucher im Jahr, was um so beachtlicher ist, wenn man bedenkt, daß die normalerweise publikumsstärksten Kinotage (Freitag und Samstag) ihm in der Regel wegen anderer Veranstaltungen im Kultur- und Kommunikationszentrum „Pumpe“ nicht zur Verfügung stehen.

Doch SPD, CDU und FDP in Kiel scheint das alles schnuppe zu sein. Da werden mit maßloser Blauäugigkeit und Arroganz die Arbeitsmöglichkeiten einer wertvollen Kultureinrichtung beschnitten. Da wird unverantwortlich abqualifizierend von Minderheitenkultur gefaselt. Da wird, die Fakten demagogisch verdrehend, von Erpressung des Magistrats durch die „Pumpe“ gesprochen, wo es sich doch genau andersherum verhält.

Da setzt sich die Kulturdezernentin der Stadt Kiel, Gudrun Lentz, auf einer Podiumsdiskussion im Kommunalen Kino über die Kieler Kinosituation hin und spricht von der Wichtigkeit des KoKi für Kiel und davon, daß sie überzeugt sei, daß es verstärkte Unterstützung verdiene, während zeitgleich in einem anderen Raum der „Pumpe“ ein Arbeitskreis, in dem Parteienvertreter (überwiegend Finanzexperten) und der „Pumpe“-Vorstand sitzen, die Weichen zur Streichung der zweiten Stelle des KoKi für inhaltlich-organisatorische Arbeit stellt.

„Der Beschluß bedeutet den Verlust von 50 Prozent der Arbeitskapazität für die Programmarbeit. Dies ist das Ende des regelmäßigen Kinobetriebes. Was bleiben kann, ist eine unregelmäßige Projektarbeit mit Programmschwerpunkten“, meint eine ob der Kurzsichtigkeit der Kulturpolitik immer noch staunende Gesa Rautenberg (Leiterin des KoKi).

Was ist geschehen? Die „Pumpe“ hat im letzten Jahr ein Defizit von rund 100 000 Mark gemacht; für dieses Jahr prognostizierte die Geschäftsführung noch einmal dieselbe Summe. Die Ursachen dafür liegen hauptsächlich in gestiegenen Personalkosten und in mangelnder Schallisolation des Gebäudes, die zeitgleiche größere Veranstaltungen in der „Pumpe“ verhindern. Die Stadt Kiel bezuschulte 1992 die „Pumpe“ mit 848 000 Mark, und 1993 soll es auch nicht mehr geben. Deckel drauf, basta! Und ein Opfer dieser Sparpolitik ist auch schon gefunden, das Koki.

Um die Folgen dieses verantwortungslosen Handelns richtig zu beurteilen, ist ein Blick auf die Kieler Kinosituation angebracht. Hier herrscht Ruhe vor dem Sturm. Seit mehr als zehn Jahren dominieren die UfA-Filmtheater den Markt. Daneben bieten das KoKi, das „Kino in der Traumfabrik“ und das „Kino im m.a.x.“ anspruchsvolle Ergänzungen und Alternativen. Aber insgesamt rund 2000 Kinoplätze in 13 Räumen sind nicht gerade viel für ein Einzugsgebiet von 400 000 Menschen. Das hat auch Hans Joachim Flebbe erkannt, der mit seinem Kinounternehmen bundesweit der größte Konkurrent von Volker Riechs UfA-Konzern ist. Er baut am Hauptbahnhof ein zehn Säle umfassendes Multiplex mit 2800 Plätzen, das Ende 1994 öffnet.

Man gebe sich keinen Illusionen hin: Auch Flebbe wird wie die UfA überwiegend Hollywood-Blockbuster spielen müssen, damit seine Kasse stimmt. Und das beliebte „Kino in der Traumfabrik“ kann nur einen Teil der übrigen, meist anspruchsvolleren Filme spielen. In einer solchen Situation muß die Position des KoKi gestärkt werden.

Das meinten auch Volker Riech und Flebbe-Mitarbeiter Chris Koppelmeier auf einer Podiumsdiskussion des KoKi über die Kieler Kinosituation: „Das Multiplex macht Kino fürs Publikum, das Kommunale Kino schafft Publikum fürs Kino.“

HELMUT SCHULZECK